

Annalen

der

Universität zu Wittenberg.

Von

R
Johann Christian August Grohmann,

*Grohmann
Universität
Wittenberg
1-3*

Erster Theil.

Meissen, 1801.

Bei Carl Friedrich Wilhelm Erbstein.

32 B. J. von Vohsen

dieser Stelle erhellt, daß die Universität schon vor dem Jahre 1517, wo sie noch ein neues Hospital bauete, 2 Hospitale, eins in und eins außer der Stadt, müssen gehabt haben. Leider hat sie aber, wie wir künftig anführen werden, bey diesen Hospitalen, die sie bald bauete und bald wieder verlor, zu verschiedenen Zeiten großen Verlust erlitten.

Jetzt kommen wir aber nun zu der Universitäts-Bibliothek, welche im Anfange ebenfalls für arme Studirende, die sich nicht aus eignen Mitteln die nöthigen Bücher kaufen konnten, bestimmt war. Sie war ihrem Ursprunge nach mehr eine milde Stiftung, als daß sie der Akademie hätte einen besondern Glanz und Zierde geben sollen. Ich habe lange mir vergebene Mühe gegeben, die nähern Umstände dieser Stiftung zu entdecken, bis ich endlich zufällig auf ein Buch kam, das nach zuverlässigen Urkunden die frühere Geschichte derselben zu liefern scheint. Unter diesen Urkunden nämlich meine ich die Briefe Georg Spalatin's, *) welche, wie *Mylius* in dem Buche: „Me-

ansehnliche Beiträge gaben. In dem ausgestellten Scheine über die Kauf-Summe des zu diesem Hospitale erkauften Platzes heißt es: „50 Gulden hat der Hochgelahrte Achtbare Herr D. Johann Neef, Churfürstlich Sächsischer Medicus zum Hospital legirt. 20 Thaler haben die Herren Juris Consulti dazu geschenkt. 25 Gulden hat man dazu genommen von den Zinsen, so unser gnädigster Herr, der Churfürst zu Sachsen, Herzog August, jährlich von wegen 1000 Gulden geschenkter und verschriebener Hauptsumme zu Erhaltung des Nosocomii gnädigst darreicht.“

*) Ueber das Leben Spalatin's s. *Sagittarii Hist. vitae Spalatinj* und *Hortleders Handlungen von den Ursachen des deutschen Kriegs* 1ster Theil pag. 1480.

memorabilia bibliothecae academicae Jenensis“ berichtet, handschriftlich in der Jenaischen akademischen Bibliothek aufbewahrt werden. *) Wahrscheinlich sind diese Briefe mit der frühern Bibliothek, welche den Fond unserer jetzigen ausmachte, in jenen unglücklichen Zeiten des Churfürsten Johann Friedrichs nach Jena gebracht worden. Aus diesen Briefen hat der Verfasser des oben genannten Buchs eine vollständige Geschichte unserer Bibliothek geliefert, und ich will unten die merkwürdigsten Stellen daraus angeben. In den churfürstlichen Foundationen finden wir von unserer Bibliothek keine frühere Erwähnung, als in der Foundation Johann Friedrichs 1536, wo es heißt: „Die weil auch unser lieber Vetter Herzog Friedrich seel. eine gutte Liberey allhier zu Wittenberg zu zeugen, und aufzurichten fürgenommen, und Wir dann Unser Universtität und sonderlich armen Studenten zu Nutze dieselbige mit Büchern in allen Fakultäten und Künsten, auch in obberührten hebräischen und griechischen Sprachen stattlichen zu mehren, zu bessern, und an einen bequemen Ort in Unserm Schloß zu Wittenberg, als in der obern grossen Hoffstuben zu legen und vermittelst göttlicher Hülff zurichten zu lassen, entschlossen; so wollen Wir zu Mehrung der Bücher und Besserung derselben Liberey hiermit 100 Fl. jährlich dazu verordnet haben, und nachdem eines sonderlichen Aufsehers und Wärt-

*) Memorabil. biblioth. acad. Jenens. a M. J. C. Mylio Jenae 1746. pag. 5. „De indefesso Spalatini studio in conquirendis ad bibliothecam electoralem libris testantur iphusmet Spalatini ad Joh. Dolsckium, qui tunc rationibus fisci praeerat, litterae jussu Electoris 1514 exaratae, et inter epistolae Spalatini Manuscriptas adhuc in bibliotheca nostra academica asservatae in avtographo.

ters dazu vonnöthen, wollen Wir und Unsere Erben nach Uns izt und künfftig einen frommen Mann, der ein gelehrter Magister sey, darzu zu verordnen, und zu verpflichten haben, und ihm die Verwaltung solcher Lieberey bevehlen lassen. Dann sollen jährlich der Universitäts-Einnehmer oder Verwalter des fundirten Einkommens 40 Fl. zu Lohn, auf jedes Quatember den 4ten Theil zu bekommen, gereicht werden, derselb soll auch darauff wartten, damit man zu bequemen Stunden täglich einen freyen ohnversperrten Zugang darinnen haben möge.“ Aus dieser Stelle sieht man also, daß schon Friedrich III. diese Bibliothek gestiftet hatte. Nähere Umstände aber, welche diese Stiftung angehen, sind in dieser Foundation nicht zu finden. Und auch alle Geschichtschreiber, welche das Leben dieses Churfürsten und Johannis des Beständigen und Johann Friedrichs beschreiben *), bleiben nur bey dem Allgemeinen stehen, daß sie, wenn sie von dem Eifer und der Liebe dieser Churfürsten zu den Wissenschaften sprechen, folgendes als einen Beweis anführen, daß sie eine Bibliothek zu Wittenberg fundirt, und mit einem großen Büchervorrath zu vermehren gesucht hätten. Müller in seinen Annalen **) sagt: „In die-

*) S. Vitae Friderici III. et Joannis Constantis et Joannis Friderici a Joanne Rosino, Jenae 1602: und Vita Joannis Friderici a Sagittatio. Jenae 1743 pag. 30. „Ipsam quoque bibliothecam academicam a Friderico Sapiente coeptam, a Joanne Patre ac se ipso insigniter auctam, Viteberga tempore illo difficillimo deduci, ne per adversa belli diriperetur, sancte asservari ac denique novae Academiae fecit dedicari.

**) Annalen des Chur- und Fürstl. Hauses Sachsen u. s. w. S. 68.

sem Jahre 1514 wurde die schöne Bibliothek zu Wittenberg von Churfürst Friedrichen dem Weisen gestiftet.“ Es ist wahrscheinlich, daß die Klosterbibliotheken, welche damals schon anfangen, einsam und verlassen zu stehen, da die Klöster ihrer Aufhebung nahe waren, den ersten Fond zu dieser churfürstlichen oder akademischen Bibliothek hergegeben haben. Wenigstens wird dieses dadurch wahrscheinlich, daß in der Jenaischen oder sonstigen Wittenbergischen Universitäts-Bibliothek, wie uns Mylius berichtet, mehrere Kataloge solcher Kloster-Bibliotheken aufbewahrt werden. Selbst in mehreren juristischen, theologischen und philosophischen Büchern dieser Bibliothek findet man nach der Angabe dieses Verfassers folgende Inschrift von Spalatin's Hand: „Ex testamento eximii Doctoris Thamonis Loefer, Canonici in Misnia 1504.“ Aus dieser Inschrift könnte man vermuthen, daß der Anfang unserer Bibliothek nicht, wie Müller in den Annalen berichtet, 1514, sondern 1504 und zwar durch diese Bücher, welche der Meißnische Canonicus Loefer dem Churfürsten verehrte, sey gemacht worden. Wenn unsere Akademie dem D. Staupitz so viel verdankt, so ist sie nicht weniger dem berühmten Spalatin Dank schuldig, daß er, wie seine Briefe beweisen, die guten Gedanken der Churfürsten, eine Bibliothek zu Wittenberg zu stiften, und zu unterstützen, immer lebendig zu erhalten und zu nähren wußte. Er war Hofprediger und Sekretär bey Friedrich III. und den folgenden beyden Churfürsten, und hatte zugleich die Aufsicht über diese Bibliothek. In einem seiner Briefe schreibt er an den churfürstlichen Rath Johann von Dolzig: „Ich hatt nochmals mir vor, wegen meines gnädigsten Herrn dem Churfürsten zu Sachsen die christlich Universität zu Wittenberg unterthäniglich zu befehlen.

Und sonderlich der Liberey, und armen fremden Studenten treulich zu gedenken, das man denselben alle Kate-
mer (Quatember) ein wenig verehren möcht.“ *) Mit
welchem Patriotismus er für diese Bibliothek sorgte,
erkennt man aus andern Briefen von ihm, welche uns
Mylus mittheilt. So z. B. schreibt er 1542 an
den Rath von Dölzig: „Morgen will Gott will ich
vorrücken zur Liberey gen Wittenbergk, und mein Weg
auf Torgau nehmen.“ Ferner: „Ich bin im Auf-
bruch zu Torgau, und des Wegs auch zu Wittenberg
bey der Liberey gewest. Und hab Gottlob alle Sachen
noch wohl und sonderlich unsern lieben treuen Docto-
rem Martinum gesund und frölich gefunden und ge-
lassen.“ Man muß nämlich wissen, daß, obschon
Spalatin seit 1525 Superintendent in Altenburg war,
er doch noch immer die Aufsicht über die Wittenberger
Bibliothek, und das Amt, für sie Bücher zu erkaufen,
behielt. Im Jahr 1539 reiste er daher auf churfürst-
liche Kosten nach Venedig, um griechische und hebräische
Codices, welche in Leipzig nicht zu bekommen waren,
und an welchen diese Bibliothek einen großen Mangel
hatte, zu kaufen. Und dieser Mangel wurde, wie es
billig war, nach den Bedürfnissen der Professoren be-
stimmt. Spalatin gab nämlich gewöhnlich dem Chur-
fürsten ein Verzeichniß, welche Bücher in der Bibliothek
fehlten, wie z. B. folgendes: „Diese Bücher seyn alle
in der Astronomia und andern Künsten die Mathema-
tica belangend, und mein gnädigster Herr hat derselben
noch keins.“ Es waren zu der damaligen Zeit auch

*) Diese Stelle bestätigt, was wir oben sagten, daß vor
dem Churfürsten Moriz nicht viele churfürstliche Stipendia
scheinen fundirt gewesen zu seyn.

schon mehrere Cataloge der Bibliothek verfertigt, welches aus dem Briefe eines gewissen Nikolai an Johann von Dolzig 1538 erhellt: „Ew. Gnaden bitt ich dienstlicher Meynung zu wissen, daß ich nun in dreyen Jahren, dieweil ich bey meinem lieben Herrn dem Spalatio gewesen, viel Schreibens von wegen der Visitation und gen Hof, auch mit den 4 Registern zur Liberey gen Wittenberg gehörig, gehabt, und noch alle Jar umbschreiben, und dieselben Register halten muß. Dieweil ich dann nichts davon habe und nur vor einem Jar ein Hoffleid von dem durchlauchtigsten Hochgebohrnen Churfürsten zu Sachsen, meinem gnädigsten Herrn, aus Gnaden erlangt, und meines lieben Herrn voriger Diener alle Jar ein Hoffleid gehabt u. s. w.“ Einige dieser Catalogen werden noch auf der Bibliothek zu Jena, wie Nylius erzählt, aufbewahrt *). Und zwar findet man selbst noch mehrere einzelne Zettel, theils von Spalatio, theils von andern Händen, auf welchen Rechnungen über die Bücher stehen, und zugleich welche Bücher und an wen sie verborgt wurden, wie z. B.: „1536 Dn. Philippus Melancton habet ex bibliotheca unum Volumen Graecorum oratorum, Isocratis, Lysiae etc, et unum Volumen Epitomes in Almagestum et Summae Anglicanae.“ Ferner: „hernachfolgende Bücher sind erkaufte von Hans Lufften, Frentags nach Andree, Augustini opera per To-

*) S. Memorabil. Biblioth. Jenens. pag. 12. „duo etiam catalogi Manuscripti in forma oblonga, quorum unus continet libros juridicos, alter libros hebraicos adhuc in bibliotheca nostra academica extant, qui sine dubio manu hujus Nicolai exarati sunt.“

mas X. ab Erasmo Rotterodamo recognita 20 Fl. Dryandri Anathomia 16 gr.:" Ferner „5 gr. für 5 Bücher Papier Christoph Schrammen zur Liberey Registern und andern verbraucht; 3 gr. dem Mahler tabulas nudicorum zu färben am Rand: 1 gr. dem Tischler die tabulas medicorum zu reiben und be-
 leisten u. s. w.“ Churfürst Johann Friedrich scheint der erste gewesen zu seyn, der, wie wir oben aus der Funda-
 tion 1536 sehen, ein bestimmtes jährliches Geld zur Ankaufung der Bücher aussetzte, und verordnete, daß ein Custos oder Bibliothekar (ein frommer gelehrter Magister) solle gehalten werden, der die Bibliothek täglich öffne. Es ist aber wahrscheinlich, daß schon früher ein solcher Custos, besonders seitdem Spalatin in Altenburg war, bestellet worden sey. Wenigstens läßt sich dieses aus folgenden Worten Spalatins, wenn nämlich der Churfürst seinen Rathe befolgte, schließen: „daß von den übrigen Gelde der Stiftungen die 3 Jahrmärkte zu Leypcick gute Bücher in die Liberey zu Wittenbergk auf dem Schloß zu kaufen, von Jahr zu Jahr zu bessern, darzu man dann der Kirchen-
 Person eine zu Wittenberg verordent könnit, ir Brod damit zu verdienen, die Liberey zu erhalten.“ Dies ist also kürzlich die Geschichte der Bibliothek, die unsere Universität nicht mehr besitzt. Im Jahr 1548 kam sie nämlich nach Jena. Es war dieses in den für Johann Friedrich traurigen und unglücklichen Zeiten, wo er einem Theile seines Landes entsagen mußte und sich nach Weimar und Jena begab. Die Wissenschaften folgten ihm da-
 hin: studia adolescentiam alunt, senectutem oblectant, secundas res ornant, adversis perfu-
 gium ac solatium praebent, delectant domi, non impediunt foris, pernoctant nobiscum,
 pere-

peregrinantur, rusticantur,“ er nahm also diese Bibliothek mit sich, und weihte sie der Universität zu Jena *). Man könnte zwar, da ich oben sagte, sie habe unserer Universität gehört, über diesen Titel des Besitzers streiten; da nämlich diese damalige Bibliothek mehr eine churfürstliche als akademische gewesen zu seyn scheint. Allein sie war doch zum öffentlichen Gebrauche bestimmt, sie war, wenn sie auch den Titel des Churfürsten führte, der Universität gewidmet, und daher so gut, als eine akademische. Es ist freylich natürlich, daß alle dergleichen Anstalten im Anfange den Namen des Churfürsten führen mußten. Denn wie wollte die Akademie, die selbst nur von dem Churfürsten besoldet wurde, und also selbst wieder den Namen einer churfürstlichen Akademie führte, so etwas

*) S. Fabricii Disf. de transpositione bibliothecarum memorabili 1724. „Postquam Fridericus III. Sapiens Saxoniae Elector 1502. Vitebergae Academiam condiderat, bibliotheca eam ornare statim cogitavit. In qua locupletanda laudatissimum hujus exemplum est secutus frater Joannes Elector, quem excepit ipsius filius Joannes Fridericus, cujus jussu Georgius Spalatinus in conquirendis disponendisque libris fuit occupatus. Verum enim vero cum fortissimus ille heros in proelio ad Mühlbergam 1547 commisso castris expelleretur, et in Caroli V. Imperatoris veniret potestatem, bibliotheca haec ex Viteberga concedente Imperatore Jenam est translata. Quam ob rem ne rapacibus Hispanorum manibus thesaurus ille librarius esset obnoxius, optimus princeps fuit sollicitus, et postquam donis deliniverat militum animos, jam translatum in doliis in crypta aliquamdiu recondi voluit. Atque in tali statu permanit haec bibliotheca usque ad academiam conditam, quae anno 1558 solemniter fuit inaugurata, librosque accepit sibi consecratos. Posthac tempore quodam circumacto, externa ejusdem facies longe reddita est splendidior.“

unternehmen, und eine Bibliothek anlegen, da ihr Fond in ihren ersten Zeiten noch so gering war. Alle diese Anstalten können nur auf churfürstliche Kosten gedeihen. Der Rahme trägt also nichts dazu bey, daß wir sie nicht eben sowohl eine akademische nennen könnten. Und diese ging also leider in den unglücklichen Zeiten Johann Friedrichs für unsere Universität verloren. Wie groß aber dieser Verlust ist, kann man aus der großen Anzahl Bücher sehen, aus welcher schon damals diese Bibliothek bestand, und welche Mylius zu 3132 angiebt. Nämlich an theologischen Büchern 1040, an juristischen 562, an medicinischen 545, an philosophischen 964 und überdies noch 21 Bücher über die Musik. Mehrere kostbare und seltene Werke waren unter denselben, wie z. B. die Bibel, welche von Lukas Kranach mit Holzschnitten verziert ist *).

Nun mußte also ein neuer Grund zu der Bibliothek gelegt werden. Und hier verläßt uns die Geschichte, oder das, was sie sagt, ist nicht zum Vortheil derselben. Denn so geschwind und ansehnlich sich die erste unter Friedrich dem Dritten und den folgenden Churfürsten durch die Sorgfalt Spalätins vermehrt hatte:

*) „Qui praestantissimus bibliorum codex (S. Mylius pag. 29) chartae pergamenae nitidis typis et cum figuris ligneis, quae a Luca Cranachio celeberrimo in aula Electoris Joannis Friderici illius temporis Pictore, elegantissime et artificiosissime auro et excellentissimis variis coloribus exornatae et obductae sunt, anno 1541 in duobus magnae molis voluminibus impressis adhuc hodie in magno pretiosissimorum bibliothecae nostrae academicae ornamentorum numero lustrari potest oculis, cum genuina eaque duplici electoris Joannis Friderici imagine, itidem a Cranachio excellentissime in prima bini voluminis pagina depicta.“

so langsam ging es jetzt mit dieser neuen Bibliothek von Statten. Wir finden weder in der Fundation des Churfürsten Moritz, noch Augusts etwas von dieser Bibliothek erwähnt. Und wahrscheinlich war jetzt noch kein churfürstlicher Fond für sie ausgesetzt. Diese Vermuthung wird durch eine Stelle in einem spätern Visitations-Berichte von 1592 bestätigt, wo die Abgeordneten dem Churfürsten vorstellen: „Endlichen Gnädigster Herr ist allhier ein gar geringe Bibliotheca vorhanden. Es ist aber von Ew. Churfürstl. Gnaden Großvater Churfürst Johann Friedrichen höchstlöblichen Gedächtniß beygelegte Verordnung gemacht, die da aus seiner von Sr. Churfürstl. Gnaden Fundation dieser Universität gezogen. Ob nun nicht E. F. G. diese gnädigste Anordnung thun lassen wollte, daß zu Erkaufung nothwendiger Bücher etwas jährlichen aus dem Stift Meissen oder sonsten aus der Churfürstl. Sächs. Cammer, oder von Strafen außerhalb der Universität, soviel dieselben zu dem Hospital allhier geschlagen, zu geben.“ Diese neue Bibliothek scheint also ganz akademisch gewesen zu seyn, d. h. daß sie allein von dem akademischen Fond abhing. In der churfürstlichen formula fundationis der 27 Stipendiaten 1544 heißt es: „dazu dann auch Unser Universität die Bücher in ihrer Bibliotheca zu solchem Studio der Stipendiaten dienstlich zu lesen gestatten soll.“ Dieses „in ihrer Bibliotheca“ scheint anzuzeigen, daß sie auf Kosten der Akademie unterhalten wurde. Und sie scheint auch besonders für die 150 Stipendiaten bestimmt gewesen zu seyn, welche der Churfürst als die Pflanzschule ansah, aus welcher die Schul- und Kirchenstellen mit gelehrten und fähigen Leuten sollten besetzt werden. Dinstreitig wurden daher auch mehr solche Bücher angeschafft, welche diese

Stipendiaten zu ihrem Studio brauchen konnten. Und zu diesem Bedürfnisse reichte vielleicht gerade der akademische Fond zu. In mehreren Büchern unserer jetzigen Bibliothek finden wir daher noch auf der innern Seite des Bandes die Inschrift: „Pertinet ad collegium alumnorum Electoralium Vitebergae“ wie z. B. in Zabarella's Logik, welche damals nebst Melancthon's Dialektik ein Hauptbuch in der Philosophie war. In dem oben angeführten Visitationsberichte 1592 finden wir auch, daß einem Professor als Inspector der Bibliothek 20 Fl. Besoldung ausgesetzt waren. Doch sollte diese, wie es heißt, bloß ein Personale bleiben: „jedoch mit dieser ausdrücklichen Protestation, daß die 20 Fl. pro inspectione bibliothecae personalia allerdings bleiben.“

Dieses ist also die Geschichte unserer Bibliothek, die uns bald mit angenehmen bald mit unangenehmen Gefühlen erfüllt, je nachdem sie mit den glücklichen oder unglücklichen Schicksalen ihrer Stifter und Erhalter verbunden ist, und je nachdem sie, als eine so wohlthätige Anstalt für die Wissenschaften, bald größer und ausgebreiteter wurde, bald auf mehrere Jahre einen Stillstand machte, oder wohl gar auch rückwärts ging. Ich habe geglaubt, der Geschichte dieser Bibliothek und des Collegii Augusti eine besondere Sorgfalt widmen, und in der Aufzählung ihrer Schicksale weniger sparsam seyn zu müssen, weil ich selbst beyden und also auch ihren Stiftern, die sich um unsere und um lange fortgehende Zeiten verdient gemacht haben, mehreres verdanke.

Man darf sich nicht vorstellen, daß die damalige äußere und innere Einrichtung der Universität eben so gewesen sey, wie in unsern Zeiten, daß vielleicht damals eben so viele Professores angestellt, und die

Annalen

der

Universität zu Wittenberg.

Von

Johann Christian August Grohmann.

Zweiter Theil.

Meissen, 1802.

Bei Carl Friedrich Wilhelm Erbstein.

ober dem Amte, vermuthlich auf einem der höhern
 Thürme daselbst erbaut werden. Allein der Geldan-
 schlag, den man machte, dürfte auch diesem Baue
 nicht sehr günstig gewesen seyn. In dem churfürstli-
 chen Visitationsdekrete von 1603 heißt es: „Des Dr.
 Melchioris Joestelii unterschiedlich Suchen ist Uns
 unterthänigst vorgetragen worden, darauf erklären Wir
 Uns genädigst also, des Observatorii halber wollen
 Wir in das Amt Wittenberg Befehl ergehen lassen,
 daß auf sein Angeben man einen Ueberschlag der Un-
 kosten mache und Uns denselben zuschicke.“ Der
 Bau unterblieb aber. Ich habe aber geglaubt, mit
 einer Art von Gewissenhaftigkeit und Ausführlichkeit,
 dieses projektirten Baues Erwähnung thun zu müssen,
 weil unausgeführte Projekte, so bald sie nur für die
 Erweiterung der Wissenschaften und in andern Rücksich-
 ten wichtig sind, für die Geschichte oft eben so vieles
 Verdienst haben, als ihre Ausführung selbst. Uebri-
 gens ist aber dieses Projekt und also auch die Erwäh-
 nung desselben hier deswegen wichtig, weil wir daraus
 jene Zeiten, die man oft in der kleinsten Spur wieder-
 findet, erkennen. Wer weiß nicht, daß damals das
 Kopernikanische System Aufsehen machte, daß man an-
 fang mit bessern Ferngläsern den Himmel und die Ster-
 ne kennen zu lernen. Mit dieser allgemeinen Geschichte
 der Zeit stand also auch dieser Plan unsers Joestelii
 in Verbindung.

Es scheint, daß die akademische Bibliothek,
 nachdem ihr erster Anfang und litterarischer Fond mit
 dem Churfürsten Johann Friedrich nach Jena ausge-
 wandert war, in vielen, vielen Jahren sich nicht wieder
 habe erholen und neue Wurzeln schlagen können. Die
 Hauptwurzel war abgehauen und es fehlte an Nahrung

und fruchtbarem Sonnenschein und zugleich an einem goldnen Regen für die andern spärlichen Nebenwurzeln. Wie klein und gering war nicht der Fond dieser Bibliothek in jenen Zeiten! Aus einer Anmerkung in der akademischen Matrikel von 1589 sehen wir, daß nicht mehr als 90 Gulden zur Anschaffung der Bücher jährlich ausgesetzt waren: „*Quota bibliotheca*“, heißt es, „*XC Florenis.*“ Um ihr durch Benutzung der kleinsten Fonds und aller möglichen Mittel aufzuhelfen, wurde daher im J. 1624 von Georg I. die Verordnung gemacht, daß die Buchhändler in Wittenberg von jedem Verlagsartikel ein Freyexemplar an die Bibliothek abgeben sollten: „*Und weil der Verleger zu Leipzig*“, heißt es, „*von jedem daselbst gedruckten Buche ein Exemplar in die bibliothecam zu geben bewilliget, so sollen die zu Wittenberg von der Universität und Rath dazu gleichfalls annehmen werden.*“ Allein wie gering war der hiesige Buchhandel. Jene 90 Gulden waren wahrscheinlich nur in diesem Jahre ein außerordentlicher Zuschuß. Denn ich finde in einem akademischen Aktenstücke von 1598, daß die Akademie dem Verwalter die Ordnung übergab, jährlich 30 Floren aus dem Fisco an die Bibliothek auszusahlen. Wie gering diese akademische Bibliothek selbst noch in dem Jahre 1678 war, sehen wir aus dem Bücherverzeichnisse, welches der damalige Bibliothekar, Professor Sennert, herausgab *). Die ganze Bibliothek enthielt nicht mehr, als 1300 Bücher. Und dazu sind selbst die Bücher gerechnet, welche dieser Sennert der Bibliothek legir-

*) *Bibliothecae Academiae Wittembergensis publicae librorum extantiores classicque. Editore Sennerto etc. Wittebergae, MDCLXXVIII.*

te: „Libri qui de anno MDCLXXII noviter me
 Andrea Sennerto h. t. bibliothecario superio-
 ribus accesserunt“, heißt es in diesem Verzeichnisse:
 In Fol. Biblia Lutheri, tomi Witebergenses
 latini et germanici, Jenenses latini et germa-
 nici etc. Biblia Germanica, Norimbergae ao.
 MCCCCLXXIII. Cyrilli Alexandrini Opera grae-
 colatina, Lutetiae Parisiorum MDCXXXVIII. etc.
 Aus solchen und ähnlichen Büchern bestand damals
 unsere Bibliothek. Der Leser wird sich erinnern, daß
 sie bey ihrem Anfange meistens nur für die churfürstli-
 chen Stipendiaten bestimmt war. Wenigstens hatten
 diese ein besonderes Recht, sie zu benutzen. Und bey
 Kauf der Bücher mußte auch vorzüglich auf das litterä-
 rische Bedürfniß derselben gesehen werden. In einem
 neuern Visitationsdekrete *Georgs II.* 1668 heißt es:
 „So viel die Universitätsbibliothek betrifft, soll es
 dem Vorschlage nach also künftig gehalten werden, daß
 von dem zur Universität einkommenden Gelde mit Vor-
 bewußt der Inspektoren, vornehmlich rare und kostbare
 Bücher, die nicht ein jeder hat und sich schaffen kann,
 und zwar in allen Fakultäten nach und nach geschafft
 werden sollen, damit sowohl die Professores als Stu-
 diosi auf bedürfenden Fällen sich selbiger zu bedienen
 haben.“ Im J. 1598 wurde diese Bibliothek aus
 dem Schlosse, wo sie sonst stand, an ihren jetzigen Platz
 in das Augusteum geschafft *): „Scabinatus etiam

*). Unsere jetzige akademische Bibliothek ist der vortrefflichste
 Beweis von der Wohlthätigkeit und dem Patriotismus einzel-
 ner Männer, die sich um die Wissenschaften verdient gemacht
 haben. Denn sie besteht größten Theils aus Kleinern und
 größern, und den größten Legenten, welche sie besonders in
 den neuern Zeiten erhalten hat. Sie steht in manchen ein-

locus“, heißt es in der akademischen Matrikel dieses Jahres, „auctoritate principis in collegium Juridicum ex aedibus privatis protonotarii translatus est: bibliotheca in Collegium Augustanum transportata.“ Es scheint, daß es nach und nach zum Gesetz geworden sey, daß ein Professor der Philosophie die Aufsicht über dieselbe habe, um dadurch den geringen Besoldungen dieser Professoren wenigstens einen Zugang zu verschaffen. In der Reformationsordnung Christians I. 1588 heißt es: „Weil hiebevoren die custodia bibliothecae einem Professori in facultate Philosophica untergeben worden, so lassen Wir es hierbey bewenden und wollen, daß es künftig auch also gehalten werden soll.“ Nach und nach ist es endlich zur löblichen Gewohnheit geworden, daß dem jedesmaligen Professor historiarum die Aufsicht über dieselbe anvertraut wird, weil man bey ihm billiger Maßen die größte Bücherkenntniß voraussetzen kann. In der oben angeführten akademischen Ordnung von 1598, wo dem Verwalter jährlich 30 Floren für die Bibliothek auszusahlen befohlen wird, ist noch folgende Stelle: „Und sollen künftige Jahr diese 30 Gulden die Juristen, das folgende Jahr die Medici: das dritte Jahr die Philosophi, das vierte Jahr wiederum die Theologi an Büchern zu ihren Fakultäten gehörig anlegen, inmaßen denn auch auf eines jeglichen

einzelnen Theilen der Wissenschaften keiner noch so ansehnlichen öffentlichen Bibliothek nach, vielmehr dürfte sie ihnen vorzuziehen seyn, wie z. B. in dem Büchervorrathe und in den Manuscripten zur sächsischen Geschichte. Eine ausführliche Anzeige dieser einzelnen Legaten werde ich im dritten Theile liefern.

Fakultät Decani Consens der Bibliothecarius die Bücher verschaffen und aufnehmen soll.“

Wir gehen aber nun zu den wohlthätigen und milden Stiftungen auf unsrer Universität fort, wie entweder in diesem Zeitraume neue fundirt, oder die ältern fortgesetzt wurden. Vorher muß ich aber bemerken, wie die Besoldungen der Professoren damals beschaffen waren. Der Leser wird sich aus dem ersten Theile der *Annalen* erinnern, daß sie bey ihrer Fundation sehr gering waren. Denn sie standen im Verhältniß mit den damaligen sehr wohlfeilen Zeiten. Jeder von den theologischen Professoren hatte unter Johann Friedrich nicht mehr als 200 Gulden. Noch geringer waren die Besoldungen der juristischen Professoren. Von den medicinischen Professoren hatte jeder, eins ins andere gerechnet, nur 100 Gulden. Und noch niedriger waren die Besoldungen der philosophischen Professoren, deren jeder, außer dem Lector graecae et hebraeae linguae nur 80 Floren hatte. Wir finden daher schon zu Ende des Zeitraums, den wir im ersten Theile beschrieben haben, häufige Klagen über diese geringen Besoldungen. Denn die goldne Wohlfeilheit der Zeiten hörte schon damals auf. Aber wie viel häufiger und dringender wurden sie in diesem Zeitraume, welches wegen des dreyßigjährigen Kriegs mit Recht das eiserne Zeitalter verdient genannt zu werden. Fabricius, Professor der hebräischen Sprache schrieb 1599 folgender Massen an den Churfürsten: „Ew. Churfürstl. Durchlaucht wissen genädigst, daß unser Heiland Christus spricht: Ein Arbeiter ist seines Lohnes werd, und sonsten bekand, daß niemand umb eigenen Sold diene, und, ob die hochlöblichsten Fürsten zu Sachsen als *nutricii liberalium studiorum* und besondere

Annalen

der

Universität zu Wittenberg.

Von

Johann Christian August Grohmann.

Dritter und letzter Theil.

Meissen, 1802.

Bei Carl Friedrich Wilhelm Erbstein.

Zweites Kapitel.

Von den milden Stiftungen und der äußern
und innern Einrichtung der Universität.

Von 1694 — 1733.

Wir finden in diesem Kapitel nicht viel zu bemerken. Denn dieser Zeitraum ist theils zu kurz, als daß er wichtige Veränderungen in der äußern und innern Einrichtung der Universität hätte hervorbringen können, theils aber auch hatte unsere Universität schon größtentheils in den Jahren vor diesem Zeitraume die Form angenommen, welche wir noch jetzt an ihr wahrnehmen. Je mehr wir uns daher den heutigen Zeiten nähern, desto weniger finden wir zu bemerken.

Die akademische Bibliothek, welche 1598 aus dem Schlosse an ihren heutigen Platz, in das Augusteum gebracht worden war, bestand im J. 1691, wie das Incrementenbuch beweist, aus nicht mehr als 4390 Büchern. Sie war also nicht viel mehr, als eine Privatbibliothek, wie wir sie jetzt bey mehreren unsern Gelehrten antreffen. Einen ansehnlichen Zuwachs würde sie erhalten haben, wenn sie die Schurzfleischische Bücher- und Manuscriptensammlung, die in die herzog,

liche Bibliothek nach Weimar kam, hätte an sich kaufen können. Ihr Fiscus mochte aber vermuthlich einen solchen Kauf nicht verstaten. Einige Professores machten sich daher in diesen Zeiten besonders um sie verdient, daß sie ihr bald größere, bald kleinere Geschenke aus ihren Privatbibliotheken machten. Unter diesen Männern sind besonders *R n a u t* und *S t r a u ß* zu verehren. Sie schenkten der Bibliothek mehrere seltne und kostbare Bücher. Es ist aber zu bedauern, daß unsere Vorfahren nicht genauer die Größe und den Werth dieser Legate angegeben haben: denn sie sind größtentheils unter die andern erkauften Bücher, den Wissenschaften nach, vertheilt, und also nicht einzeln aufgestellt worden. Im J. 1721 kommen wir aber auf ein großes patriotisches Geschenk, das *D a s s o v*, Probst in Rendsburg, der hiesigen Bibliothek machte. Er war in den Jahren 1680 und 1690 auf unserer Universität Professor der orientalischen Sprachen gewesen, aber 1698 als Professor nach Kiel gegangen. Aus dankbarer Erinnerung vermachte er unserer Universität seine aus 3000, sowohl an exegetischen und besonders orientalischen, als auch historischen Büchern bestehende, reiche Bibliothek. Dieses Geschenk ist eine der vorzüglichsten Zierden unserer jetzigen Bibliothek, und es war der Grund zu der bessern Gestalt, welche sie von dieser Zeit nach und nach annahm*). Ob es schon über diesen Zeitraum hinaus liegt: so will ich hier doch auch erwähnen, daß Professor *George Wilhelm Kirchmayer* i. J. 1743 ebenfalls ein nicht unbeträchtliches Geschenk von Gele-

*) Die Ueberschrift über diese Dassovische Bibliothek ist: „*Bibliotheca Dassoyiana Rendsburgo Hollatorum per providam Dei curam et propensam possessoris voluntatem ultimis tabulis declaratam mense Maji a 1722 hunc in locum translata.*“

genheitschriften, Disputationen, Programmen und andern kleinern Flugschriften, deren Anzahl sich auf 2000 beläuft, der hiesigen Bibliothek machte. Diese Schriften sind größtentheils aus den Zeiten der Reformation, und gehen bis auf den Anfang des 18ten Jahrhunderts. So unansehnlich dieses Geschenk scheint, so ist es doch für die Litteratur jener Zeiten wichtig. Diese Sammlung hat mir besonders bey diesen Annalen sehr viel genutzt: denn wenn ich nirgends die in jenen Zeiten auf unserer Universität herausgekommenen akademischen Schriften finden konnte, so fand ich sie hier. Und ich würde diese Annalen ohne dieses Geschenk kaum haben schreiben, wenigstens nicht die vielen besondern Umstände angeben können, welche den Zustand der Gelehrsamkeit und den wissenschaftlichen Geist in den frühern Zeiten unserer Universität betreffen. Aber auch das Publikum verdankt, welches es kaum glauben wird, dieser Sammlung von Flugschriften eine Bekanntschaft, die in wissenschaftlicher und ästhetischer Rücksicht interessant ist. In diesem Schranke nämlich von kleinen und in mehrere Hefte gebundenen Schriften befand sich Andreas Scultetus, den Lessing 1785 in das Publikum einführte. Er sagt in dem zweiten Theile seiner *Analekten für die Litter:* „Ich besitze schon seit geraumer Zeit von einem deutschen Dichter, einem Schlesier, einem Zeitverwandten des Opitz, den man längst wieder vergessen hat, wenn er anders je außer den Mauern seiner Stadt bekannt geworden, verschiedene gedruckte Stücke, die es sehr wohl verdienten, daß man sie wenigstens auf einige Zeit der Vergessenheit wieder entrisse. Er heißt Andreas Scultetus. Der Geschlechtsname Scultetus kommt in der Rolle der Reimer und Versmacher häufig genug vor. Aber von einem Andreas werden sie weder bey dem Neu-

meister noch John, noch irgendwo, die geringste Erwähnung finden, welches mir lange Zeit unbegreiflich gewesen. Das erste Stück von ihm gerieth mir, vor länger als 20 Jahren, zu Wittenberg, in dasiger Universitäts-Bibliothek, in die Hände, wo ein glücklicher Zufall, unter einem Buste alter Leichen- und Hochzeitlieder, meine Augen darauf lenkte. Der Titel versprach Bombast: Andreæ Sculteti Boleslavii, Oesterliche Triumph-Posaune. Doch er betrog mich auf eine angenehme Art. Nicht zwar, als ob mir gar nichts von Schwulst in einem Gedichte, welches so abentheuerlich angekündigt ward, aufgestoßen wäre. Aber ich fand doch weit mehr wahres Erhabene, als Schwulst. Auch schrieb ich es mir von Wort zu Wort ab. Und ich habe es nach der Zeit so oft gelesen, so oft vorgelesen, mir es so oft vorlesen lassen, daß ich jede gute Zeile darinnen getreulich aus dem Gedächtnisse wieder herstellen könnte, wenn die wenigen Abdrücke, die vielleicht noch in dem oder jenem Winkel stecken, mit sammt meiner Abschrift, alle auf einmal verschwänden.“ Was er weiter über den Werth und die Schönheiten dieses Gedichts sagt, mag der Leser selbst in jenen Analecten nachlesen. Aber doch hebe ich noch folgende Stelle aus, um den Leser auf dieses Gedicht aufmerksam zu machen. Nachdem nämlich Lessing von der Schönheit einer einzelnen Stelle im Scultetus gesprochen hat, und zugleich erwähnt, daß man eine ähnliche, ja fast dieselbe Stelle, in einem Gedichte von Kleist finde, so fährt er fort: „Aber gleichwohl ist dieß der Fall hier nicht, sondern die Wahrheit, daß Kleist den gemeinschaftlichen Umstand nicht unmittelbar aus der Natur genommen hat. Zu der Zeit nämlich, als er das Geburtslied verfertigte, in welchem er ihm einen Platz gegeben, hatte ich das Glück täglich um

ihn zu seyn. Er machte mir öfter das Vergnügen, ihm Stellen aus meinem Scultetus vorzusagen, den ich nur im Gedächtnisse bey mir führte, und ich hatte es bald weg, daß eine gewisse Stelle sein Liebling geworden war. Als er mir daher sein Gedicht vorlas, sah er mich bey einer Stelle mit einem Lächeln an, das mir alles voraus sagte. Ich schlug vor Freuden in die Hände. Aber, setzte ich hinzu, ich bin fest entschlossen, über lang oder kurz, meinen Dichter wieder drucken zu lassen. Und alsdenn? Freylich wird es immer Ehre genug für ihn seyn, wenn ich anführen kann, daß er hier eben der seine Bemerkter gewesen, der — Mit nichts! fiel mir der beste Mann in das Wort. Nur unter der Bedingung, daß Sie mich sodann bloß als seinen Kopisten nennen, will ich es mir indeß erlauben, mir eine fremde Schönheit als meine anrechnen zu lassen“. — Ich war begierig, das Original dieses Gedichts auf unserer Bibliothek zu sehen, das Lessing in Händen gehabt und hatte abdrucken lassen. Ich suchte in mehreren Schränken, aber vergebens. Selbst in dem Kataloge fand ich den Namen Andreas Scultetus nicht. Endlich gerieth ich auf diesen Kirchmayerischen Schrank, von, wie Lessing sagt, mit Staub bedeckten Leichenreden, Disputationen und Gelegenheitschriften. Glücklicherweise lag in einer Ecke desselben ein Verzeichniß von den darin befindlichen Schriften. Ich las es mit dem größten Eifer durch, und fand endlich zu meinem größten Vergnügen den Namen Scultetus, ganz wie ihn Lessing anführt, selbst den Druckort und die Baumannischen Schriften nicht ausgenommen *). Also aus diesem Schranke hatte

*) Gedruckt zu Breslau, mit Baumannischen Schriften 1642, auf 2 Bogen in 4.

Lessing das Gedicht genommen, und diesen poetischen
 Findling, wie er ihn nennt, der Welt bekannt gemacht.
 Ich suchte nun weiter nach dem in dem Kataloge be-
 zeichneten Hefte. Allein es war wohl das vorherge-
 hende und nachfolgende Hest da, nur das nicht, in wel-
 chem Scultetus mit mehrern andern Schriften zu-
 sammengebunden liegen sollte. Unten im Winkel des
 Schrankes lag aber noch ein Haufen von zerstreuten
 Disputationen und andern kleinen Schriften. Ob es
 nicht hier liegt? fiel mir ein, und zugleich ob nicht Le-
 s-
 sing vielleicht aus Freude über seinen Findling, oder
 vielleicht auch aus einer Eigenschaft, die, wie man
 sagt, Genie's angebohren scheint, das bestimmte Hest
 nebst dem Scultetus so zerstreut habe liegen lassen.
 Ich fand auch zum Glück alle die einzelnen Schriften,
 die nach dem Kataloge in dieses Hest gehörten, aber nur
 unglücklicher Weise den Scultetus nicht, den ich
 suchte, und den ich auch seitdem bey aller Mühe nicht
 habe auffinden können. Obschon Lessing, wie ich
 oben angeführt habe, sagt: „Auch schrieb ich mir es
 von Wort zu Wort ab:“ so ist es doch wahrscheinlich,
 daß er seinen Freund lieber im Original, als in der
 Kopie habe bey sich haben wollen, und daß dieser dann
 vielleicht in der Druckerey, wo er durch Lessing's
 Analecten von neuem auflebte, ist liegen geblieben.
 Der Leser, dem diese Erzählung unbedeutend scheint,
 mag sie mir aus Liebe zu Lessingen verzeihen. Die
 über diesen Kirchmayerschen Schrank befindliche In-
 schrift ist: „Academiae Vitebergensi iterum Rectore
 Martino Hassen donum aliquot millium Schedarum
 et opusculorum rarissimorum liberalitatem invitans
 aliorum publico consecratum usui a donante Georg.
 Guilielmo Kirchmayero. 1742.“

Das Einkommen dieser Bibliothek war auch noch in diesen Zeiten eben so gering, wie in den vorhergehenden. In den Bibliothek- Erbschafts- und Auktions-Ordnungen finden wir den ganzen Bestand dieser Einnahme angegeben. Nämlich erstlich, wie ich auch schon in dem 2ten Theile der Annalen bemerkt habe, sollten die hiesigen Buchhändler von jedem Verlagsartikel ein Exemplar an die Bibliothek abgeben; zweitens bey Bucherauctionen, sowohl unter dem Rathe als der Akademie, hatte der Director bibliothecae das Recht, einige Bücher für die Bibliothek auszulesen. Doch wurde in der 1715 verbesserten Auktionsordnung folgende Einschränkung gemacht: „Nachdem auch vormals beschloffen worden, daß von dem Auctionatore 3 Pfennige von jedem Thaler, so aus denen Büchern gelöst wird, in usum bibliothecae publicae abgegeben werden sollen, so hat es zwar dabey sein Bewenden, jedoch weil die Professores öfters starke Bibliotheken haben, und diese Abgabe eine ziemliche Summe betragen kann, so haben wir beschloffen, daß dieselbe über 10 Thlr. bey derer Professorum hinterlassenen Bibliotheken nicht steigen und hiernach die Abforderung geschehen solle.“ Drit- tens sollte jeder der hiesigen Docenten bey ihren jedesmaligen Promotionen entweder 3 Thlr., oder ein Buch 3 Thlr. am Werthe, zur Bibliothek geben. Dies sind ohngefähr die bestimmten Einkünfte. Ihr bestehender Fond ist mehr als unbeträchtlich.

Das anatomische Theater erhielt 1733 einen reichen Zuwachs durch die Kunyschischen Präparate und andere naturhistorische Gegenstände, welche der König Friedrich August II. an sich gekauft und in Dresden aufgestellt hatte. Der König August III. schenkte diese reiche und für jene Zeiten seltene Samm-